

Stella Rapp

Evalfine

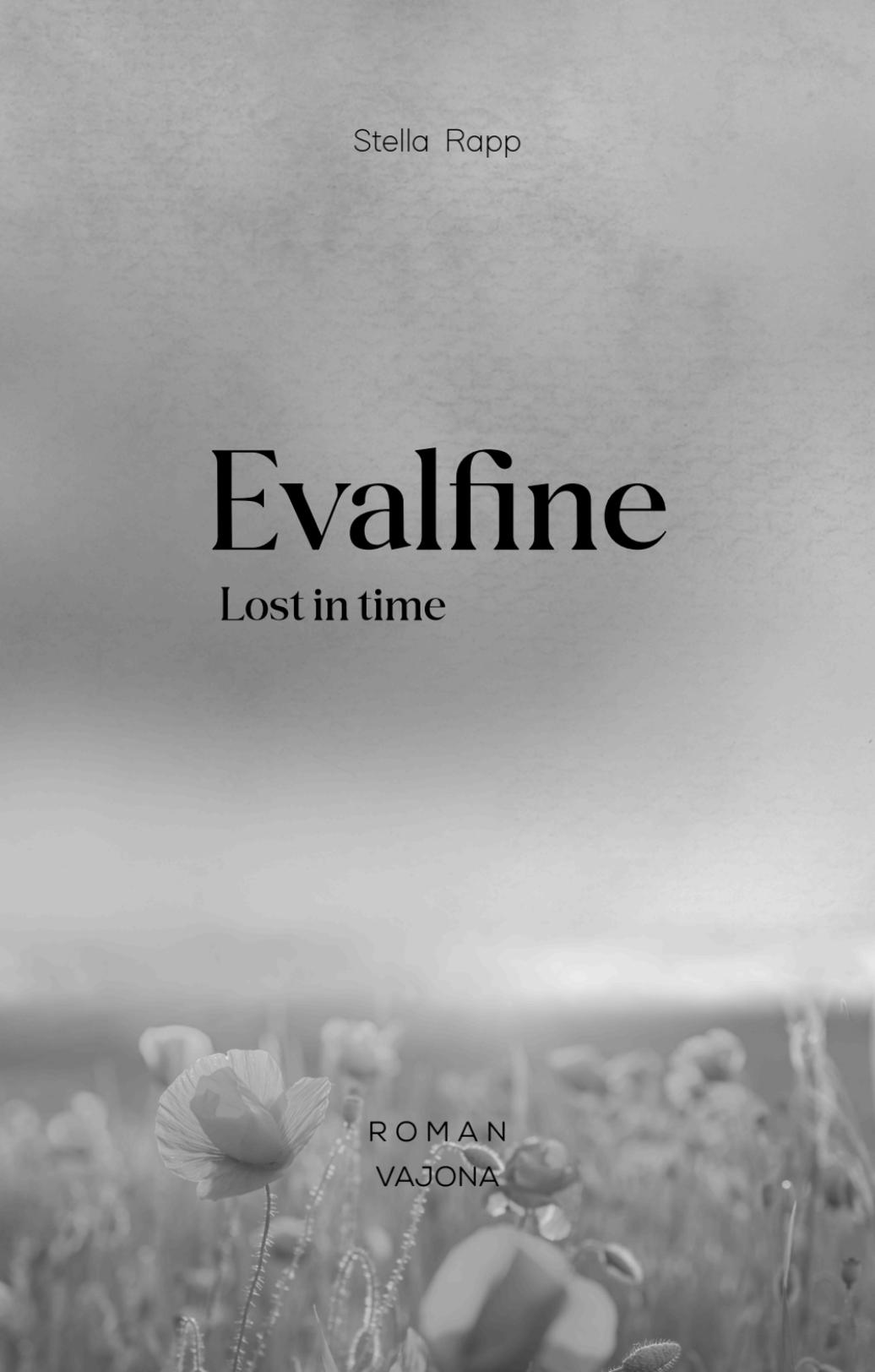
Lost in time

Stella Rapp

Evalfine

Lost in time

ROMAN
VAJONA



Für Papa, Elke und Mama.
Für alles.

Was bisher geschah ...

Mein Name ist Eliana. Mein Leben lang führte ich ein gewöhnliches Leben als Mensch, mit meinem Vater, meiner Stiefmama, meinem Bruder Samuel und meiner besten Freundin Marie.

An meinem achtzehnten Geburtstag tauchten zwei Neue in der Schule auf. Raphael und Luna. Gleichzeitig begann ich, unerklärliche Veränderungen an mir wahrzunehmen. Ich hatte Zukunftsvisionen, vertrug die Sonne nicht mehr gut und meine Sinne verschärften sich.

Schließlich griff ich ungewollt meinen Bruder an, als ich den Durst nach Blut verspürte. Zum Glück hat er überlebt. Seitdem kann ich jedoch nicht mehr zurück, denn ich habe mich in einen *Evalfin* verwandelt – ein Mischwesen aus Vampir und Elfe.

Raphael nahm mich mit nach *Ombrania*, die Welt der Schattwesen, eine von sechs Parallelwelten, in denen übernatürliche Wesen leben.

Dort erfuhr ich durch meine Tante Alia, dass meine leibliche Mutter ebenfalls ein Evalfin gewesen ist und direkt nach meiner Geburt durch ihre rachsüchtige Zwillingschwester Lydia umgebracht wurde, weil sie sich in meinen menschlichen Vater verliebt hat. Seitdem ist Lydia spurlos verschwunden, wird jedoch aufgrund ihrer Gewaltbereitschaft und Unberechenbarkeit von den Evalfinen gefürchtet.

Anfänglich hatte ich Probleme, mich auf mein neues Leben in der Evalfin-Gemeinschaft einzulassen. Meine Schuldgefühle und die Trennung von meiner Familie, die mich nun für tot hält, machten mir zu schaffen. Zusätzlich akzeptierten Raphaels Kindheitsfreundin Yuna sowie meine Cousine Rebekka meine Ankunft nicht.

Nach einiger Zeit habe ich mich an mein neues Leben gewöhnt. Raphael und ich kamen uns näher, nur leider hat er mir noch immer eine entscheidende Information verschwiegen ...

Beim Sonnenfest posaunte Yuna alles heraus. Nicht nur meine Mutter starb durch Lydias Hand, sondern auch Raphaels Vater sowie die Väter von Yuna und Rebekka. Daher der Hass mir gegenüber. Sie sprachen von einer seltsamen Zwillingsbindung. Da meine Mutter tot ist, erwarten sie, dass ich eines Tages den Platz an Lydias Seite einnehme, oder dass sie mich suchen und weitere Evalfine umbringen wird. So oder so könnte ich zur Gefahr für alle werden.

Ich war so schockiert darüber, nicht eher davon erfahren zu haben, und wollte unsere Gemeinschaft keinen weiteren Gefahren aussetzen, sodass ich mich dazu entschied, zu gehen. Das entpuppte sich als größter Fehler meines Lebens. Niemals hätte ich die Folgen erahnen können, die nicht nur mich bedrohen, sondern uns alle ...

Krönungslied

Ruhm und Macht dem Königssohn,
Der gekämpft sich auf den Thron.
Seht den Löwen königlich,
Über uns sein Angesicht.

Söhne, Töchter stimmt ein,
Seine Herrschaft wird über uns sein.
Erblihe im Kampf gegen Tyrannei,
Friede unserer Welt nun sei.

1 Raphael



Schneller. Ich musste schneller laufen, um sie einzuholen. Der Wind peitschte hart in mein Gesicht, als ich durch die Bäume stürmte und das Tempo anzog, bis ich meine Belastungsgrenze erreichte. Ich war es gewohnt, so schnell zu rennen. Täglich trainierte ich, um genau diesen Punkt zu erreichen. An meine Grenzen zu gehen.

Schneller. Weiter. Nicht langsamer werden.

Eliana hatte einen guten Vorsprung, doch ich wusste, dass sie nicht annähernd in der Lage war, ein Tempo wie meines zu erreichen. Gott sei Dank, denn hier war es gefährlich für sie, weil sie sich nicht auskannte. Was, wenn sie in die Ecken lief, die wir unbedingt meiden mussten? Die finsternen Gebiete des Waldes, in denen gefährliche Wesen wie Vampire oder Daelonen nur darauf warteten, dass sich jemand von uns dorthin verirrt. Daran durfte ich gar nicht erst denken.

Ich hielt mir ihr Gesicht vor Augen, um meinen Körper weiter anzutreiben. Der Schmerz, den ich dabei verspürte, half mir zu verdrängen, wie müde meine Beine wurden. Ich hatte Eliana belogen, ihr entscheidende Dinge verheimlicht. Schon wieder. Und was war die Konsequenz daraus gewesen? Dass ihre Welt zusammengebrochen war. Schon wieder. Nur war diesmal ich dafür verantwortlich. Sie hatte mir vertraut und geglaubt, in mir ein neues Zuhause gefunden zu haben, nachdem sie wochenlang mit sich gerungen hatte. Und nun? Nun war ihre größte Sorge eingetreten. Es war so unsinnig von mir gewesen. Ich könnte mich dafür ohrfeigen, dass ich es zu lange aufgeschoben hatte, bis ich den Punkt überschritten hatte und es zu spät gewesen war.

Ich stockte, als ich den Waldrand erreichte und Eliana entdeckte. Sie war nah am Rand einer Klippe in die Knie gesunken. Mein Blick galt nur noch ihr, als ich mein Tempo verringerte und zögerlich zwischen den Bäumen hervortrat. Unsere Umgebung blendete ich aus. Nur Eliana zählte. Ihr Anblick ließ mein Herz schwer werden. Wie sollte ich mich ihr nähern? Durfte ich das überhaupt, oder würde sie abermals davonrennen, ohne mich zu Wort kommen zu lassen?

Sie sprang auf, als sie mein Ankommen hörte. Ihre vom Weinen geröteten Augen waren geweitet.

»Eliana, bitte. Bitte, lass uns reden!«, rief ich ihr zu und hielt an, um ihr Raum zu geben. Sie war wütend und enttäuscht und es würde nicht einfach werden, sie davon zu überzeugen, dass es mir leidtat. Dass ich es bereute. Aber vor allem, dass mein Fehler nichts daran änderte, wie wichtig sie für mich war.

»Du hast mich belogen! Du sagtest, es gibt keine Geheimnisse mehr und das alles hast du mir verschwiegen!« Tränen glitzerten in ihren Augen.

»Ich weiß! Du hast recht. Aber bitte, lass es mich erklären!«

»War das alles nur eine Lüge? Alles zwischen uns? Wie soll ich dir jemals wieder vertrauen können?« Das Beben in ihrer Stimme ließ mich intuitiv einen Schritt auf sie zugehen. Wie sehr wollte ich sie trösten, mich entschuldigen und alles wiedergutmachen. Sie hob abwehrend die Hände und vergrößerte rückwärtsgehend den Abstand zwischen uns. »Komm keinen Schritt näher!«

Meine Augen wanderten zu ihren Füßen, die gefährlich nah am Abhang standen. Schnell rief ich: »Das tue ich nicht. Ich gehe zurück, okay? Aber komm bitte vom Abgrund weg!« In diesem Moment entdeckte ich ihn. Den wirbelnden Nebel, dessen umschlingende Zungen an ihren Füßen leckten und langsam an ihren Beinen hinaufkrochen. Erst jetzt widmete ich meine Aufmerksamkeit unserer Umgebung. Der Nebel!

Blanke, eiskalte Panik ergriff mich.

»Eliana! Du musst da weg! Sofort!«, schrie ich entsetzt und

stürzte auf sie zu. Ich musste sie da wegholen, sie von den Nebelschlingen befreien, ehe er sie mit sich ziehen würde. Ich musste! Ich würde!

Doch es war zu spät.

Nein, nein, nein!

Der Nebel hüllte sie ein, Eliana riss die Augen weit auf und dann ... dann riss er sie mit sich in die Tiefe.

»Eliana! *Eliana! Nein! Nein! Eliana!*«, brüllte ich ihr hinterher, doch sie war fort. Einfach weg. Ich sank auf die Knie. »Nein ...« Das war nicht geschehen! Das durfte nicht geschehen. Niemals! Nicht Eliana! Nein!

Mein Körper zitterte. Jeder Atemzug fiel mir schwer, während ich um Fassung rang. Ich durfte jetzt nicht hier zusammenbrechen und mich von der übermächtigen Angst überwältigen lassen, ich musste handeln. Ich musste mich aufraffen und alles tun, was in meiner Macht stand, um das zu verhindern, was Eliana bevorstand.

Verzweifeln würde nur wertvolle Zeit vergeuden. Und genau daran mangelte es uns: Zeit. Unsere Feinde würden schnell handeln. Es schnell zu Ende bringen. Denn genau darauf gierten sie schon so lange.

Ich zwang mich dazu, aufzustehen, um zurück zu preschen. Diesmal nötigte ich meine Beine dazu, sich schneller zu bewegen, als ich es je getan hatte. Sie flogen über den Waldboden und wurden mit jedem Meter schwerer, während mir die Luft wegblieb und sich Übelkeit in meinem Magen ausbreitete. Doch das war bedeutungslos. Nur Eliana und, dass sie am Leben blieb, hatte noch eine Bedeutung.

Der Weg erschien mir unendlich weit. Er nahm kein Ende, obwohl es so wichtig war, dass ich schnell bei Caius sein würde. Er würde einen Ausweg finden. Das musste er. Er war unser verdammtes Oberhaupt.

Nach einer gefühlten Ewigkeit erreichte ich endlich den Strand, an dem sich die Evalfine aller Gemeinschaften tummelten, um die

drei Tage Sonnenschein in *Ombrania* zu feiern. Ausgelassene Rufe, Gelächter, Musik. Das konnte ich jetzt alles nicht ertragen. Sie feierten ahnungslos ihr Sonnenfest, während Eliana die wohl schlimmsten Stunden ihres Lebens erlebte. Und wenn wir nicht bald etwas taten, würden es ihre letzten sein. Nicht nur ihre, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit auch unsere. Oder zumindest unsere letzten, bevor das Leben, das wir führten, zusammenbrechen würde.

Ohne wirklich auf sie zu achten, zwängte ich mich an den Evalfinen vorbei, und stieß alle, die im Weg standen, unsanft zur Seite. Dass sie sich über mich empörten, hätte mich nicht weniger interessieren können. Mein Verhalten war bei Evalfinen nicht gern gesehen, da wir uns bemühten, einander Wertschätzung entgegenzubringen.

Endlich entdeckte ich Caius, umringt von den Oberhäuptern der anderen vier Gemeinschaften. »Caius! *Caius!* Ich muss mit dir reden. Sofort!«, brüllte ich schon von Weitem und zog endgültig die Aufmerksamkeit der Umstehenden auf mich.

Überrascht wandte sich auch Caius mir zu, dem weder die Angst noch der Nachdruck in meiner Stimme entgangen sein mussten. Eine Sorgenfalte grub sich in seine Stirn. »Raphael, geht es dir gut? Was ist passiert?«

»Caius!« Ich rang schmerzhaft um Atem. Meine Knie drohten nachzugeben. Mein gesamter Körper zitterte vor Anstrengung und mein Magen drängte danach, seinen Inhalt nach draußen zu befördern. Tief atmend kämpfte ich gegen die Übelkeit an und zwang mich zu den Worten. »Eliana. Sie ist nach *Transformatia* gestürzt. Wir müssen etwas tun!«

Caius' Gesicht wurde blass. Leichenblass, während Andrik, das Oberhaupt der *Gemeinschaft am Gletscher* vor Schreck das Blut ausspuckte, das er aus einem Becher getrunken hatte und von dem wir uns ernährten.

»Was sagst du da? Wie konnte das passieren?« Caius trat auf mich zu und legte seine Hände auf meine Schultern.

»Das ist ja wohl ein schlechter Scherz. Der Junge kann doch nur scherzen«, tönte hinter ihm die Stimme von Cassian, dem Oberhaupt der *Gemeinschaft der Insel*. Weder Caius noch ich gingen auf ihn ein.

»Yuna hat Eliana erzählt, dass Lydia unsere Väter umgebracht hat und auch von der Zwillingsverbindung. Deshalb ist sie weggerannt. Ich bin ihr gefolgt, aber ich war zu spät. Sie stand direkt an der Klippe und wusste nicht, dass sie das Tor erreicht hat. Der Nebel hat sie mit sich gerissen, bevor ich bei ihr war«, sprudelte es aus mir heraus.

Caius wurde noch bleicher und wandte sich zu seinen Kollegen um. Sie alle wussten, was das bedeutete. Die Gestaltwandler würden Eliana umbringen, weil sie es durften. Weil sie sich nach nichts mehr sehnten als nach Rache, nachdem die Evalfine sie einst bestohlen hatten. Drangen unseresgleichen nun in ihre Welt, würden diese Viecher morden. Allerdings war es nicht Elianas Schicksal, das Caius die Farbe aus dem Gesicht getrieben hatte. Nach Elianas Tod würde uns ein Krieg drohen. Uns Evalfinen und allen Wesen und Welten.

»Wie kann es sein, dass dieses dumme Ding nicht Bescheid wusste?«, knurrte Cassian Caius an.

Dieser faltete die Hände und legte sie an seinen Mund. Nachdenklich und in sich gekehrt.

»Caius, wir sollten die Magier einbeziehen. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, den Krieg zu verhindern«, überlegte Nino, das Oberhaupt der *Gemeinschaft am Meer*.

Caius nickte, schloss die Augen und murmelte konzentriert: »Julio. Solina.« Allein mit seiner Willenskraft und dem Ausspruch ihrer Namen rief Caius die beiden Magier, die als Gesandte für die Kommunikation mit den Evalfinen zuständig waren. Sie spürten diesen Ruf und würden aufkreuzen, sobald es ihnen möglich war. Ich betete, dass sie schnell erscheinen würden, dass sie Eliana da rausholen konnten. Das mussten sie einfach.

Während die Oberhäupter sich bei Caius über Elianas »Fehltritt

beschwerten, keimte Unruhe am Strand auf. Binnen kürzester Zeit sprach sich herum, dass wir alle in Gefahr schwebten. Wo vor wenigen Augenblicken noch gefeiert und gelacht worden war, breiteten sich nun Sorge und Beunruhigung aus. Die ersten Evalfine bestürmten die Oberhäupter, um nachzuhaken, ob die Gerüchte der Wahrheit entsprachen. Die Wächter hatten einiges damit zu tun, die Menge zurückzuhalten.

Aus der Menge zwängte sich Johann, unser Lehrer, zu mir durch und zog mich zur Seite, um dem Trubel aus dem Weg zu gehen. »Raphael, was war los bei euch? Was ist geschehen?«

Knapp fasste ich auch ihm den Streit mit Yuna zusammen, der dafür gesorgt hatte, dass Eliana Hals über Kopf losgestürmt war. Hätte ich ihr doch die Wahrheit gesagt! Hätte ich sie doch rechtzeitig dort weggezogen!

»Hey! Sieh mich an!«, forderte Johann eindringlich und packte meine Schulter. Erst jetzt fiel mir auf, dass ich unruhig auf und ab gelaufen war. Dass ich die Hände so fest zu Fäusten geballt hatte, dass meine Nägel sich unangenehm in meine Haut bohrten. Ich bekam kaum noch mit, was ich tat. Johann entgingen meine Selbstvorwürfe nicht. Wir Evalfine hatten ein Gespür für das Innenleben anderer. »Du trägst nicht die Verantwortung.« Sein Versuch, mich zu beruhigen, ging ins Leere.

»Glaubst du dir selbst?«, patzte ich ihn an, was streng genommen ziemlich ungerecht von mir war. Das hatte er nicht verdient. »Es ist *meine* Schuld. Ich habe sie belogen und ich habe nicht darauf geachtet, wo sie stand. Wenn ich mich nur ein wenig umgesehen hätte! Ich hätte alles verhindern können!«

Meine Wut prallte an Johann ab. Die Ausbrüche seiner Schüler beeindruckten ihn selten. Stattdessen versuchte er weiter, mich zu besänftigen. »Du weißt, dass diese Gedanken dich nicht weiterbringen. Immer nur daran zu denken ›Was wäre gewesen, wenn ...‹, ändert nichts an der aktuellen Situation. Es ist einiges schiefgelaufen, ja. Aber es ist ein Zusammenspiel zahlreicher einzelner Faktoren und dich selbst verantwortlich zu machen, wird dich zerstören.«

»Gut! Dann zerstöre ich mich halt!«, wütete ich. »Was, wenn ... Was, wenn sie Eliana ... umbringen?«

Trauer mischte sich in Johanns Züge. »Ich weiß, Raphael.« Dann zog er mich in seine Arme und drückte mich. Zeigte mir, dass er mich verstand, dass er für mich da war, so wie er immer für mich da gewesen war. Ich ließ die Umarmung geschehen, obwohl ich innerlich brodelte. Ich war wie ein Tornado, der in einer winzigen Flasche gefangen war. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis ich ausbrach. Wann tauchte Julio endlich auf? Ich brauchte meinen besten Freund und die Gewissheit, dass alles gut werden würde, dass Eliana am Leben blieb.

Als Johann mich losließ, schoben sich hinter ihm Luna und ihre Schwester Hope zu uns vor. Mein Lehrer strich mir über die Schulter, ehe er sich Caius und den Oberhäuptern zuwandte, die mit einer Traube an Evalfinen diskutierten.

»Ist es wahr?«, kreischte Luna hysterisch. »Ist es wirklich wahr? Ist Eliana ...« Mit dem letzten Funken Hoffnung suchten sie und Hope nach irgendeiner Bestätigung in meinem Gesicht, dass die Gerüchte ein Missverständnis waren, doch mein Blick genügte. Einige Atemzüge lang starrten wir uns an und teilten unseren Schmerz, dann brach Luna in Tränen aus. Hope schloss ihre Schwester schniefend in die Arme. Tränen wollte ich mir noch nicht erlauben, denn das würde gleichbedeutend sein mit Aufgeben und das wiederum würde bedeuten, dass Eliana starb.

Endlich ertönte das vertraute leise Rauschen, das Julios und Solinas Ankunft ankündigte. Niemandem entging ihr Auftauchen. Die Diskussionen ebten ab. Völlige Stille erfüllte die Reihen und ich drängelte mich zurück zu den Oberhäuptern. Zwei Gestalten in silbrig-schwarzen Umhängen erschienen in ihrer Mitte. Ihre zunächst entspannten Mienen verzogen sich mit einem Schlag, als sie die unruhige Stimmung wahrnahmen.

»Was ist geschehen?« Solinas Blick huschte zu Caius, Julios hingegen fand meinen. Sein Kiefer spannte sich an. Er kannte mich gut genug, um an meinem Gesicht abzulesen, dass etwas Furcht-

bares geschehen sein musste. Ich spürte, dass er sich nur mit Mühe davon abhielt, auf mich zuzugehen, während Caius das Unglück zusammenfasste. Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich, wie sich der Schock in die Gesichter von Magiern stahl, die sonst die ausgeglichene aller Wesen waren. Julio und Solina tauschten einen Blick aus und kommunizierten stumm miteinander.

»Wir benachrichtigen die Regonen«, verkündete Julio schließlich. »Falls es eine Möglichkeit geben sollte, den Krieg zu verhindern, werden sie wissen, was zu tun ist.«

Ohne eine Antwort der Oberhäupter abzuwarten, lösten sie sich wieder in Luft auf.

»Nun heißt es warten«, meinte irgendjemand hinter mir. Ich blendete aus, was um mich herum geschah und begann, wütend und unruhig umherzulaufen. Wie lange würde es dauern, bis sie zurückkehrten? Würden die Regonen selbst erst recherchieren müssen oder kannten sie alle Bedingungen? Ich sah hinauf zur Sonne, die bereits hoch am Himmel stand. Es musste Mittag sein, vielleicht sogar schon früher Nachmittag. Wie lange hatte Eliana noch? Was passierte gerade mit ihr? Was taten ihr diese scheußlichen Viecher an? Oder war sie am Ende bereits ... Nein, so weit durfte ich nicht denken! Noch lebte sie. Noch musste sie leben.

Gereizt entfernte ich mich von den diskutierenden Evalfinen. Ich hielt das alles nicht aus. Diese ganze Situation, dieses Warten, diese Angst, diese Ohnmacht hielt ich nicht länger aus. Jede Minute zog sich wie eine Stunde. Meine Gedanken wirbelten unaufhaltsam, meine Fantasie zeigte mir die schlimmsten Zustände, in denen Eliana sich gerade befinden könnte.

Blindlings erreichte ich den Waldrand, stapfte zwischen die Bäume, griff nach einem großen Ast und riss ihn ab. Mit aller Kraft schmetterte ich ihn gegen einen anderen Baum. Der Sturm, der in mir tobte, ließ sich nicht weiter bändigen. Ich wollte zerstören. Einfach alles zerstören, was mir im Weg stand, um diese aufgestaute Wut rauszulassen. Dieses Gefühl der Machtlosigkeit trieb mich in

den tiefsten Wahnsinn. Ich fasste nach einem weiteren Ast, als eine Stimme mich erstarren ließ. Das war nicht ihr Ernst!

Knurrend fuhr ich herum und funkelte Yuna an, die einige Meter entfernt zwischen den Bäumen weilte. »Wie kannst du es wagen, meinen Namen auszusprechen! Wie kannst du es wagen, überhaupt hierherzukommen!«

Nur mit größter Mühe hielt ich mich davon ab, sie anzugreifen. Der Vampir in mir schrie danach, ihr Schmerzen zuzufügen, sie auszuschalten.

Sie öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, doch ich dachte gar nicht daran, sie zu Wort kommen zu lassen. »Bist du jetzt zufrieden?« Meine Beine bewegten sich wie von selbst auf sie zu. Langsam und bedrohlich, wie ein Raubtier, das seine Beute umkreist. »War es das, was du wolltest? Dass sie stirbt? Dass es einen Krieg gibt? Du bist für das alles verantwortlich! Hättest du deine verfi—«

»Raphaell« Salim griff warnend nach meinem Arm und hielt mich zurück. Er war ein Freund, genauso wie Colin, der sich schützend vor Yuna stellte. Beide redeten beschwichtigend auf mich ein. Ich ignorierte jedes Wort. Meine Konzentration galt weiterhin Yuna. Wie sehr wollte ich sie spüren lassen, was ich spürte. Alles an ihr auslassen. Hätte sie bloß ihren Mund gehalten!

»Ich will mit dir reden.« Ihre Stimme war viel zu ruhig. Als würde es hier nicht um Leben und Tod gehen. Das machte mich nur noch rasender.

»Es gibt nichts mehr zu reden! Verpiss dich!«

»Raphaell«, rügte Salim erneut, als ich auf Yuna losgehen wollte. Nur mit Mühe gelang es ihm, mich weiterhin zurückzuhalten, während Colin mich von Yuna wegschubste. Nicht fest, aber bestimmt. »Beruhige dich.«

»Fahr zur Hölle!«, schleuderte ich Yuna entgegen, schüttelte Salims Hand grob ab und stampfte zu dem Ast, den ich herausgerissen hatte, um ihn mit den Füßen zu zertrümmern. Ich fluchte und brüllte vor mich hin und dann kamen sie doch.

Die Tränen flossen unkontrollierbar aus meinen Augen. Verschleierten meine Sicht, während ich wieder und wieder auf den Ast einstampfte, bis bloß noch Holzstücke übrig waren. Doch es wurde nicht besser. Selbst als ich weitere Äste aus den Bäumen riss und mit roher Gewalt darauf einschlug, wollten die Ohnmacht und die Wut sich nicht bändigen lassen. Mit jedem Schlag wurden meine Hände tauber. Sie bluteten bereits. Na und? Das war nichts im Gegensatz dazu, was Eliana nun durchmachen musste. Wir mussten sie da rausholen. Wir würden sie da rausholen. Es war noch nicht endgültig. Sie würde nicht sterben. Das durfte sie nicht! Verdammt noch mal, das durfte sie einfach nicht!

Meine Beine gaben endgültig nach. Ein gequältes Schluchzen befreite sich aus meiner Kehle, überschwemmte jeglichen Überrest an Selbstbeherrschung, beendete endgültig das jahrelange Unterdrücken meiner Gefühle. Da waren nur noch Schmerz, Wut, Verzweiflung, Ohnmacht und furchtbare endlose Angst.

Teilnahmslos und unendlich leer blieb ich am Waldrand sitzen. Schickte jede Person weg, die sich mir näherte. Ich wollte weder mit Luna und Hope sprechen, noch mit meiner Mutter. Mit niemandem.

Eine Ewigkeit verging, ohne dass die Magier zurückkehrten. Wieso brauchten sie so lange? War das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen? Minuten und Stunden zogen an mir vorüber, die Eliana ihrem Tod näher und näher brachten.

Dann endlich regte sich etwas. Wieder verstummte die zuvor wild diskutierende Menge an Evalfinen. Ich sprang auf und stürzte in ihre Mitte. Zurück zu den Oberhäuptern, die Julio und Solina abwartend ansahen. »Wir haben mit den Regonen Rücksprache gehalten«, verkündete Solina. »Sie erwarten dich, Caius, und den Jungen, der dabei war, Raphael, in ihrem Palast. Es gibt eventuell eine Möglichkeit, den Krieg zu verhindern.«

Hoffnungsvolles Aufatmen ging durch die Reihen, bei der bloßen Möglichkeit, den Krieg aufzuhalten. Mir hingegen war ihre Wortwahl nicht entgangen. Darüber, ob es auch für Eliana einen

Ausweg gab, hatte Solina kein Wort verloren. Ehe ich nachhaken konnte, streckte Julio mir seine Hand entgegen, um mich mitzunehmen.

»Wir können sie vielleicht retten. Die Regonen werden euch gleich alles erklären«, raunte er mir zu. Angespannt umschloss ich seine Finger, ohne mich zu Luna, Hope, Johann oder meiner Mutter umzudrehen.

2 Raphael



Sobald ich Julios Hand berührte, begann sich unsere Umgebung aufzulösen, bis wir von undurchdringlicher Dunkelheit ummantelt wurden. Wind wehte in mein Gesicht. Ich hatte den Eindruck, mich in einer wahnsinnigen Geschwindigkeit durch einen Tunnel zu bewegen. Losgelöst von Raum und Zeit.

Dann wich die Dunkelheit einem grellen Licht. Zunächst waren es vereinzelt Farbpixel, die sich in einem enormen Tempo vermehrten, bis ich die Augen zusammenkneifen musste, um dem ungewohnt intensiven Schein standzuhalten. Wo ich auch hinsah, entdeckte ich schimmernde Diamanten. Das Licht teilte sich an ihrer Oberfläche, warf die Farben des Regenbogens in den Raum und verlieh dem Saal, in dem wir uns befanden, einen überirdischen Eindruck.

Es stand außer Frage, wo Julio mich hingebacht hatte. Das hier war das Herzstück *Montanias*. Der berühmte *Kristallene Palast* der Magier, die Residenz der Regonen.

Der Anblick hätte mich mehr beeindruckt, wenn ich unter anderen Umständen hierhergekommen wäre. Nun erreichte mich seine Schönheit nicht einmal ansatzweise. Das war bloß lebloses Material, das glitzerte. Völlig unbedeutend für das Leben von Eliana. Nur Material. Mehr nicht.

Allmählich gewöhnten sich meine Augen an das Licht und ich nahm neben mir Caius wahr, der jeden Winkel des Saales genüsslich auf sich einwirken ließ. Julio und Solina zogen sich zurück, als sich vor uns ein Tor öffnete. Vier Gestalten glitten mit majestätischen Schritten auf uns zu.

Ich hatte schon eine Menge über die Regonen, die vier Macht-

haber der Magier und somit Herrscher über alle Welten, gehört. Ihre Gesetze und Entscheidungen waren für alle Wesen verbindlich. Nichts und niemand überstieg ihre Macht, da sie von der Magie höchstpersönlich erwählt worden waren, um zu regieren. Ihre Blicke glitten über uns. Augen in den Farben Rot, Blau, Grün und Weiß funkelten mir beinahe so grell entgegen, wie das Licht der Diamanten. Ihre Gewänder umwehten in denselben Farben ihre Körper und wiesen darauf hin, welches der vier Elemente der jeweilige Regon beherrschte. Feuer, Wasser, Erde und Luft.

Am auffälligsten war jedoch der Schimmer, der sie umgab. Kräftig und überirdisch wie eine Aura. Jeder der Magier strahlte eine Macht aus, der ich noch nie begegnet war. Eine Macht, die mich beinahe in die Knie zwang, die mich darauf hinwies, wie klein, kümmerlich und unbedeutend ich war. Gleichsam einer Feder, die einsam in der Luft schwebt. Gänzlich irrelevant für die Geschehnisse der Welt.

Obleich ich mich dagegen wehrte, schüchtern ihre Anwesenheit mich genug ein, um zu schweigen. Es war unmissverständlich, dass wir an dieser Stelle zu warten hatten, bis sie uns zum Sprechen aufforderten.

Der Regon der Erde wandte sich Caius zu. Seine Stimme zog sich ebenso durch mein Blut wie sein Aussehen. Macht. So viel Macht auf einmal, dass es kaum zu ertragen war. »Willkommen, Caius, wir haben uns lange nicht gesehen.«

»Silvan!«, erwiderte Caius. »Es ist mir eine Ehre, dich wieder anzutreffen, euch alle anzutreffen, und dass ihr die Güte besitzt, euch mit der unglücklichen Lage auseinanderzusetzen.«

»Die Freude ist ganz unsererseits.« Er wandte sich mir zu. »Auch dich heißen wir willkommen. Raphael ist dein Name, nicht wahr?«

Ich nickte knapp.

»Raphael, würdest du uns erzählen, was genau geschehen ist?«, meldete sich die Frau mit der weißen Aura zu Wort.

Erneut gab ich wieder, wie Eliana vom Nebel mitgerissen

worden war. Nun, wo ich mich langsam an die Erscheinung der Herrscher gewöhnte, brodelte der Unmut in meinem Inneren auf. Sie waren zu entspannt. Wie konnten sie so ruhig und gelassen vor mir stehen, als würden wir über Belangloses wie das Wetter sprechen? Wir mussten handeln! Und zwar schnell.

»Das Mädchen ist dir sehr wichtig.« Die Regonin des Wassers musterte mich mit ihren strahlenden blauen Augen, als würde sie bis in die tiefsten Winkel meiner Seele blicken können. Was sie wahrscheinlich gerade tat.

»Können wir etwas tun?«, stieß ich hervor. Wie gern hätte ich auf sie eingeredet und sie aufgefordert, endlich einzugreifen. Sie waren die mächtigsten Magier, die existierten. Sie hatten alles in der Hand. Allerdings war es nicht angebracht, sie anzusprechen oder Forderungen zu stellen. Nicht bei ihnen.

Die Vier sahen sich an, dann sprach der Regon des Feuers, der erst vor rund zwei Monaten seinen Vorgänger ersetzt hatte. Er war an dem Tag erwählt worden, an dem auch Eliana zu uns gestoßen war. »Lieera, Marek, kommt doch zu uns, damit wir über die weitere Vorgehensweise sprechen können.« Sobald die Worte seinen Mund verlassen hatten, spannte sich Caius neben mir an. Lieera und Marek waren die beiden Magier, die als Gesandte mit der Welt *Transformatia* in Verbindung standen. Scheinbar aus dem Nichts gesellten sie sich in unsere Runde und nickten Caius knapp zur Begrüßung zu.

Mit einem Blick erteilten die Regonen Marek die Erlaubnis, zu sprechen. »Euch ist bekannt, dass es den Gestaltwandlern zusteht, das Mädchen umzubringen. Evalfinen ist es aufs Äußerste untersagt, *Transformatia* zu betreten, seit sie das Amulett gestohlen haben. Die Löwen bewachen seit Jahrzehnten ununterbrochen die Grenzen zu den anderen Welten. Der Löwe, der einen Evalfin beim Eindringen erwischt, wird diesen im Kampf umbringen. Die gesamte Bevölkerung *Transformatias* versammelt sich zu diesem Spektakel in der Arena am Tempel. Danach ist der Waffenstillstand zwischen Evalfinen und Gestaltwandlern beendet.«

Ich ballte meine Hände zu Fäusten, um weiterhin ruhig stehen-zubleiben. Marek musste die Vereinbarung nicht wiederholen, zu der die Magier die Evalfine und die Gestaltwandler vor Jahrzehnten getrieben hatten. Schließlich waren wir mit dem Vertrag, der Geschichte und den Gesetzen vertraut.

»Allerdings befinden wir uns in diesem Fall in einer außergewöhnlichen Situation«, schaltete sich der Regon mit der grünen Aura ein. »Wir haben Julio gebeten, uns über jedes Detail des Mädchens zu unterrichten, um nach einem möglichen Ausweg zu suchen. Ein Krieg aller Welten ist für niemanden erstrebenswert und auch nicht in unserem Interesse.«

Und? Konnten sie endlich mal auf den Punkt kommen?

Die Wasserregonin nickte zustimmend. »Und tatsächlich haben wir etwas gefunden. Das Mädchen ist halb Mensch und damit kein gewöhnlicher Evalfin.«

Schön. Das wusste ich auch. Sie wollten doch damit nicht etwa sagen, dass es kein Verstoß war? Das würden die Gestaltwandler nicht durchgehen lassen. Evalfin war Evalfin. Egal zu welchem Anteil. Das war doch hoffnungslos.

Die Regonin des Wassers musterte mich eingehend. Meine verschlossene Miene, mit der ich mein Inneres für gewöhnlich vor meinem Umfeld verbarg, schützte mich kein bisschen vor den Kräften der Regonen.

Gerade als ich Hilfe suchend zu Caius blicken wollte, schloss die Frau mit dem weiß wehenden Gewand ihre Lider und sagte mit sanfter Stimme:

*»Das Blut des Feindes trifft das Blut des Ursprungs.
Ein falscher Tritt wird zum ersten Schritt.
Der Schein löst sich auf zum Sein.
Fähig zu finden, was verloren,
Fähig zu beenden, was wurde fälschlich geboren.«*

Verständnislos starrten Caius und ich sie an. Was sollte das?

»Das ist der exakte Wortlaut der Prophezeiung, die den Gestaltwandlern offenbart wurde, nachdem ihnen das Amulett gestohlen wurde, durch das sie sich auch in ihrer Tiergestalt gegenseitig erkennen konnten«, offenbarte der Regon der Erde. »*Das Blut des Feindes trifft das Blut des Ursprungs*«. Ein Evalfin und ein Mensch. »*Ein falscher Tritt wird zum ersten Schritt*«. Sie ist fälschlicherweise nach *Transformatia* gestürzt.«

Und dann begriff ich endlich. Caius atmete neben mir scharf aus. »Sie?« Unglaube schwang in seiner Stimme mit. »Eliana soll die Auserwählte sein? Das kleine Halbenschmädchen?«

Ich biss fest die Zähne zusammen. Eliana war so viel mehr als ein »kleines Mädchen«, das halb Mensch war. Er hielt uns ganz offensichtlich für unmündige, dumme Kinder. Und noch immer standen wir hier tatenlos herum, anstatt zu handeln! Mein Geduldsfaden war kurz davor, zu reißen. Wenn sie einen Weg gefunden hatten, warum warteten sie hier noch so seelenruhig? Die Zeit war knapp! Verstand das denn niemand? Wieder bohrten sich meine Fingernägel schmerzhaft in meine Handflächen. Es verlangte mir alles ab, stillzuschweigen. Doch es gab eine Etikette, an die ich mich zu halten hatte, wenn mir meine Freiheit lieb war.

Gefangen würde ich noch weniger tun können als jetzt.

»Wir können selbstverständlich nur Vermutungen aufstellen, da sich Prophezeiungen bewusst uneindeutig halten und unzählige Interpretationsmöglichkeiten bieten. Dennoch sind wir zu dem einstimmigen Entschluss gekommen, dass die Wahrscheinlichkeit hoch genug ist, um in den Lauf der Dinge einzugreifen.«

»Also? Dann können wir sie da rausholen?«, entfuhr es mir nun doch. Etikette hin oder her. Durch die langen hohen Fenster sah ich, wie sich die Sonne bereits bis zum Rand der Gipfel neigte. Wir mussten jetzt handeln. Jetzt!

Der Feuerregon antwortete: »Auch wenn wir die Regonen sind, steht es uns nicht zu, Entscheidungen über den Willen der Gestaltwandler hinweg zu treffen, sollte es in ihre Rechte eingreifen. Wir sehen uns aber in der Position, sie über die Situation auf-

zuklären und ihnen eine andere Lösung anzubieten. Nichts bedeutet ihnen mehr als das Amulett, weshalb sie sich sicherlich auf einen solchen Vorschlag einlassen werden.«

»Eine andere Lösung?«, hakte Caius nach. »Wie wird diese aussehen?«

»Die Gestaltwandler dürfen einen Zeitraum bestimmen. Innerhalb dieser Zeit wird dem Mädchen die Gelegenheit zugesprochen, das Amulett zu suchen. Findet sie es, so muss sie nicht sterben und es wird keinen Krieg geben. Findet sie es nicht, wird den Gestaltwandlern das Recht eingeräumt, zu tun, was ihnen erlaubt ist.«

Ich schluckte schwer, während sich Schweiß auf meinen Händen ausbreitete. Das war nicht das, was ich hören wollte. Das Amulett finden? Wie?

»Und wie gehen wir nun vor?«, erkundigte sich Caius betont ruhig, konnte dabei jedoch nicht verbergen, dass er an Elianas Chancen zweifelte.

»Lieera und Marek werden dich nun mit nach *Transformatia* nehmen. Dort verhandelt ihr gemeinsam mit dem König über das weitere Vorgehen.«

Moment. Was? Nur Caius? Niemals!

»Ich komme auch mit.« Meine Worte hallten laut in der darauffolgenden Stille wider.

Caius öffnete den Mund, doch ich ließ ihn nicht widersprechen. Es war mir egal, dass ich mich gegen ihn auflehnte, dass ich mich vor den Regonen daneben benahm. Dass das später noch Ärger für mich bedeuten würde. Es ging hier um Eliana.

»Ich werde mitkommen.« Mein Ton ließ keine Widerrede zu. Und tatsächlich wandelte sich etwas in Caius Ausdruck. Was auch immer es war, er gab zähneknirschend nach.

»Dann hätten wir hiermit alles Nötige geklärt. Es ist an der Zeit, dass ihr nach *Transformatia* aufbrecht. Der Tag neigt sich dem Ende zu«, verkündete der Regon der Erde.

Was er nicht sagte.

Caius bedankte sich ehrfürchtig bei den Magiern, während Lieera und Marek uns ihre Hände entgegenstreckten. Sobald Lieeras warme Finger meine streiften, verschwanden die Regonen vor meinen Augen und mit ihnen das Licht des Palastes. Erneut schwebten wir durch den dunklen Tunnel. Mein Herz hämmerte unregelmäßig in meiner Brust. Was würde uns in *Transformatia* erwarten? Was hatten sie mit Eliana gemacht? In welcher Verfassung würde sie sein? Würde der König sich auf eine Verhandlung einlassen?

Noch ehe die Finsternis wich, drangen Geräusche an meine Ohren. Kreischen. Stampfen. Jubel. Es lief mir eiskalt über den Rücken. Die Viecher hatten sich bereits versammelt. Wir hatten zu lange gebraucht. War sie noch am Leben? Verdammte, schlug ihr Herz noch?

Langsam, viel zu langsam verflüchtigte sich die Dunkelheit und gab den Blick auf eine gewaltige Arena frei, die durch die untergehende Sonne in rötliches Licht getaucht wurde. Tobende Gestaltwandler drängten sich auf den Tribünen und stimmten aufgebracht in Anfeuerungsrufe ein. Es mussten mehrere Tausende sein. So viele Evalfine existierten bei Weitem nicht.

Mein Blick zuckte hektisch zur Mitte der Arena, als ein Brüllen ertönte. Es ging mir bis ins Mark. Der Löwe. Ich entdeckte das gewaltige Tier an der Umzäunung. In diesem Moment beugte es sich über eine am Boden liegende Gestalt, die sich schwach unter ihm regte.

Eliana.

Da lag sie. Sie blutete. Sie war schwach. Aber sie lebte. Noch. Wenn dieser widerwärtige Löwe nicht sofort aufgehalten wurde. Mein gesamter Körper schaltete in Alarmbereitschaft um, als das Ungetüm das Maul weit aufriss, um zuzubeißen. Ich wollte losrennen, schreien, mich dazwischenwerfen, irgendetwas tun, um ihn aufzuhalten, doch Lieeras tadelnder Blick setzte meinen Körper außer Kraft. Ein Kribbeln kroch durch meine Adern. Unangenehm breitete es sich aus und lähmte mich bis auf die

Augen. Meine Muskeln wurden taub. Entmachtet musste ich zusehen, wie sich das Vieh Eliana näherte. Näher und näher.

»Stopp! Haltet das sofort an!« Mareks Stimme hallte verstärkt durch die Arena. Der Löwe zuckte zusammen und hob blitzschnell den Kopf. Die Menge auf den Tribünen wurde still. Doch ich widmete meine Aufmerksamkeit weiterhin dem Löwen, der einige Schritte von Eliana zurücktrat. Gut für ihn, auch wenn er meiner Meinung nach nicht weit genug abrückte.

Schweiß benetzte meine Stirn, als ich mit aller Macht gegen die Lähmung meiner Muskeln ankämpfte. Vergeblich. Endlich regte Eliana sich und raffte sich kraftlos auf. Selbst auf die Entfernung erkannte ich, wie geschwächt sie war, dass sie blutete. Hitze stieg in meinen Kopf. Was hatten diese Bestien ihr angetan?

Eliana sah sich verwirrt nach dem Auslöser der Unterbrechung um, bis sie uns entdeckte. Ihr Blick glitt von Marek und Lieera über Caius und schließlich zu mir. Unsere Augen begegneten sich über diese unendlichen Meter hinweg, die zwischen uns standen. Ihr Ozeanblau. Dieses tiefe Blau, das mein Zuhause war. Nun unendlich weit von mir entfernt, als hätten wir uns Monate nicht gesehen, anstelle von Stunden. Unglaube und Verwunderung spiegelten sich in Elianas Gesicht, ebenso wie Angst.

»Marek«, ertönte die Stimme des Königs der Gestaltwandler, der auf einer der Tribünen thronte. Er klang empört und verständnislos. Die Ehrfurcht in seiner Stimme war dennoch nicht zu überhören. »Was tut ihr hier? Sie ist in unsere Welt eingedrungen. Es ist unser Recht, sie zu töten.«

»Es ist wahrlich euer Recht. Doch ihr begeht einen Fehler, wenn ihr sie umbringt.«

Ehe der König protestieren konnte, erhob Lieera die Stimme: »Ihr habt die Prophezeiung außen vor gelassen. Das Mädchen ist eure einzige Chance!«

Stille. Niemand wagte es noch, einen Mucks von sich zu geben. Selbst dem König hatte es die Sprache verschlagen. Hinter Eliana verwandelte sich das Löwenbiest zurück in seine menschliche

Gestalt. Zwei Gestaltwandler eilten zu ihm und reichten ihm einen Umhang, um seine entblößte Statur zu bedecken. Dann wagte er es doch tatsächlich, Eliana anzusehen. Was bildete er sich eigentlich ein? Er sollte sich von ihr fernhalten und sich ihr niemals mehr auch nur auf hunderte von Kilometern nähern. Dafür würde ich sorgen. Wieder trieb ich meinen Körper dazu an, sich aus der Lähmung zu befreien. Meine Beine zuckten.

Mit einem entnervten Seufzen gab Lieera mich endlich frei. Das Kribbeln durchzog erneut meinen Körper und ließ mich meine Gliedmaßen wieder spüren. Ohne noch eine Sekunde verstreichen zu lassen, stürmte ich los. Eliana schrie meinen Namen, erhob sich zitternd und stolperte auf mich zu. Direkt in meine Arme. Ich zog sie fest an mich, atmete tief ein und hielt sie fest. Sie krallte sich in mein Gewand. Sie war wieder bei mir. Sie war am Leben. Meine Eliana.